

Dogmen- und Theologiegeschichte

Köster, Heinrich: Urstand, Fall und Erbsünde. Von der Reformation bis zur Gegenwart. (Handbuch der Dogmengeschichte, hrsg. von Michael Schmaus, Alois Grillmeier, Leo Scheffczyk und Michael Seybold. Band II. Faszikel 3c). Herder, Freiburg – Basel – Wien 1982. Gr.-8°, VI + 194 S. – Kart. DM 75,-.

Dieser umfangreiche Faszikel des Handbuchs der Dogmengeschichte erarbeitet die Lehren von Urstand, Fall und Erbsünde von der Reformation bis zur Gegenwart sehr umsichtig und sorgfältig aus den Quellen. Die Auswahl der Quellen wird jeweils benannt und knapp begründet. Den einzelnen Kapiteln und Abschnitten ist eine knappe, treffende Einführung in die Theologie der entsprechenden Zeit oder Gruppierung vorangestellt.

Fragen, die mehr aus der Zeit und der Einstellungen der Theologen aufbrechen, sind vorgezogen.

Der Verfasser hat sich seine Arbeit nicht einfach gemacht. Er spricht dies im Vorwort an und bedauert, daß die griechische Theologie, die »divergierende Lehre von der imago Dei, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis« und »eine Übersicht über die Geschichte des Axioms: *spoliatus in supernaturalibus (gratuitis), vulneratus in naturalibus*« nicht aufgenommen werden konnte. In der Darstellung sucht er eine »auf Ideen zentrierte Methode mit einer Zeichnung repräsentativer Denker zu verbinden« und dabei den einzelnen Gestalten in ihrem Eigengesicht gerecht zu werden. Berücksichtigt werden »außer zünftigen Theologen auch Vertreter des Deutschen Idealismus und moderner Humanwissenschaften«.

Das erste Kapitel über Urstand, Fall und Erbsünde im Zeitalter der Glaubensspaltung beachtet neben den Vätern der Reformation (1–18) die Antwort der zeitgenössischen katholischen Theologie (19–29) und das vergebliche Ringen um Verständigung (30–38).

Zwei weitere Abschnitte zeigen, wie die verschiedene Sicht von Urstand, Fall und Erbsünde

in den Bekenntnisschriften oder Lehrentscheidungen ihren Ausdruck finden. Im 2. Kapitel über Urstand, Fall und Erbsünde zwischen Reformation und Aufklärung (57–110) erschließt der Verfasser zunächst, was den Theologen der verschiedenen Konfessionen gemeinsam ist (61–76). Erst in einem zweiten Abschnitt (77–110) werden »die Divergenzen der verschiedenen christlichen Theologien« vorgestellt. Besondere Beachtung schenkt der Verfasser innerkatholischen, an Augustinus orientierten Systembildungen (99–110).

Das dritte Kapitel über Urstand, Fall und Erbsünde in Theologie und Geistesgeschichte von der Aufklärung bis heute eröffnet der Verfasser mit der Frage nach bis heute wirksamen Ideenfermenten der Aufklärung (111–128).

In den ersten Sätzen stellt er das Vernunft- und Theologieverständnis des Thomas von Aquin dem Vernunftenthusiasmus der Aufklärung gegenüber und meint: »Man empfand die Vernunft nicht mehr als von Gott abhängig; man rechnete immer weniger mit einer der Vernunft überlegenen und doch mit ihr harmonisierenden positiven Offenbarung Gottes; man setzte darum umgekehrt die Vernunft als Richterin über jede als Offenbarung auftretende Lehre« (111/112). Für diesen Vorgang werden verschiedene Etappen benannt. Die Einwände der Vernunft gegen das bisherige Verständnis von Gen 2–3 und besonders gegen die Erbsünde verstärken sich. Allerdings wird festgestellt, daß katholische Theologen sich als immun gegen die Versuchung erwiesen, der Vernunft im Sinne der Aufklärung ungebührliche Zugeständnisse im Bezug auf Ur- und Erbsünde zu machen. Für die Frage nach der Urgeschichte wurde bedeutsam die Entdeckung der literarischen Arten (114–120). Es wird an einzelnen Namen aufgezeigt, wie Gen 2–3 historisch oder als Darstellung einer allgemeinen Wahrheit ausgelegt wird. Des weiteren verweist der Verfasser darauf, daß in einer Umbewertung die heilige Schrift nicht mehr als eine vom Jenseits ergehende Offenbarung Gottes, sondern als Sammlung der Gedanken von Menschen über Gott und unser Verhältnis zu ihm

angesehen wird (120–121). Schließlich sieht der Verfasser die Idee der Entwicklung, wie sie sich in der Aufklärung ausgebildet hat, in dem Verständnis und der Darstellung von Ursünde und Erbsünde wirksam (122–128).

In der evangelischen Theologie vollzieht sich während der Aufklärungszeit eine langsame Umformung der Lehre von Urstand, Fall und Erbsünde. Der Urstand wird in einer natürlichen Ausstattung des Menschen gesehen. »Die Gottebenbildlichkeit wird auf die geistige Anlage zurückgenommen« (131). Die Stammeltern werden mit Kindern verglichen, die der besonderen Erziehung durch Gott bedurften. Die Ursünde wird verharmlost. Ihre Möglichkeit wird in der Endlichkeit und Unvollkommenheit der menschlichen Natur gesehen. Die Lehre von der Erbsünde wird zurückgedrängt und teils abgelehnt. Eine Schädigung der ganzen menschlichen Natur durch die Tat eines Menschen erscheint unmöglich. Die Vertretung des Menschen durch einen Menschen mutet als gottesunwürdig an. Eine Betroffenheit von den Folgen der Tat Adams wird weithin zugegeben. Aber die Wirkung der Erbsünde wird in den natürlichen Bereich zurückgenommen.

Die katholische Theologie der Aufklärungszeit (134–143) verteidigt die überkommene Lehre. In einem Abschnitt unterrichtet der Verfasser über die Vorstellungen von Urstand, Fall und Erbsünde im Schrifttum der Aufklärung und im deutschen Idealismus (143–168). Er berücksichtigt Jean-Jaques Rousseau, Schiller (153) und Hegel (164); Kant Schelling und Fichte werden einmal zusammen und dann nochmals getrennt vorgestellt.

Ein anderer Abschnitt berücksichtigt theosophische Entwürfe (169–180); darunter Böhme, Oetinger, Saint-Martin, Hahn und Baader.

Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts (181–188) wird unter dem Einflußbereich des deutschen Idealismus, einer restaurativen Rückorientierung an der Vergangenheit, der liberalen Theologie und der Vermittlungstheologie vorgestellt. Die katholische Theologie des 19. Jahrhunderts wird in verschiedene Schulen gegliedert. Je ein Abschnitt befaßt sich mit der Mainzer Schule, der Tübinger Schule und den umstrittenen Versuchen von Hermes und Günther (189–195). Ein eigener Abschnitt wird der »neuen Orientierung an der Vorzeit (Neuscholastik)« gewidmet (196–213). Ein letzter Abschnitt befaßt sich mit der neuen Diskussion zwischen 1900 und 1980 (213–235). Zunächst wird außer-katholische Theologie berücksichtigt. Dann wird ein Durchbruch der Grundideen der Aufklärung in der katholischen Theologie aufgezeigt (218). Dieser Umbruch wird aufgewiesen in einer neuen

Befragung der Bibel und in hermeneutisch methodologischen Reflexionen (220–225). Schließlich faßt der Verfasser das Ergebnis für die Protologie zusammen und beschließt seine Untersuchung mit »paratheologischen Bestimmungen der Erbsünde in neuerer Zeit« (226–235). Ein Nachwort beschließt den Faszikel. Dieser vorliegende Faszikel erschließt in hervorragender Weise sowohl in den Verzeichnissen als auch in den Darstellungen die Quellen und die wichtige Literatur. Er ist sorgsam und umsichtig, in treffender Wahl aus den Quellen gearbeitet. Das Gemeinsame zwischen den Theologen der verschiedenen Konfessionen wird besonders hervorgehoben. Die nachtridentinische katholische Theologie wird auch in ihren Unterschieden vorgestellt.

Sehr ausführlich befaßt sich der Verfasser mit der Reformation, dem Ringen um Verständigung und den Bekenntnissen der verschiedenen Konfessionen. Dabei achtet er auf jene Momente und Aussagen, die auf eine Verständigung hin offen sind. In der Darstellung der Lehre des Konzils von Trient verweist er auf die Meinung Seripandos, der sich gegen eine Verharmlosung der Konkupiszenz wendet. Es darf hier wohl darauf hingewiesen werden, daß Seripandos Sicht der Konkupiszenz als einer gottmißfälligen Schwäche wirksam wird in seinen Voten für eine »doppelte Gerechtigkeit« im Rechtfertigungsdekret.

Der Verfasser ist sehr bestrebt, der theologischen Arbeit in der Aufklärungszeit gerecht zu werden. Freilich wären Veränderungen im Verständnis von Vernunft und Wirklichkeit deutlicher zu erfassen gewesen. In neueren Forschungen wird hervorgehoben, daß die Philosophie des Idealismus weithin die religiöse Haltung des Menschen vor Gott stützen will.

Zur Tübinger Schule hätten wohl auch Staudenmeier und Drey mit Kuhn – soweit von diesen beiden Quellen vorliegen –, berücksichtigt werden sollen.

Eine Zuordnung der Lehre vom Urstand und Erbsünde zum Ganzen der einzelnen theologischen Entwürfe und Systeme wäre sicher hilfreich gewesen. Damit wären aber die Verfasser der einzelnen Faszikel dieses Handbuches überfordert.

Dieser Faszikel nimmt unter den übrigen des Handbuchs der Dogmengeschichte sicher einen hervorragenden Platz ein. Er bemüht sich um eine Beschränkung auf das Wesentliche, geht in einer erfreulich einfachen und klaren Sprache hinreichend auf einzelne Schulen, Richtungen und Theologen ein, ohne die größeren Linien der jeweiligen Zeitepoche aus dem Auge zu verlieren.

Philipp Schäfer, Passau